Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 4

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]

Autor: Bolt, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE BRAUT NO 68 ROMAN VON PETER BOST-

Hör zu, Junge,» begann Joe endlich, «ich könnte ganz gut dein Vater sein oder fast. Aber jedenfalls dein älterer Bruder. Und was das Leben betrifft und die Frauen, so weiß ich davon so viel, daß ich noch lang dein Lehrer sein könnte. Sieh mich nicht so wild an und nicht so verständnislos und tu vor allem nicht beleidigt! Ich weiß schon ganz gut, warum ich so maßlos lachen mußte. Die Geschichte ist wirk-lich viel zu drollig, als daß man ernst zuschauen könnte, wie sich so ein armer Junge abhärmt,

für nichts und wieder nichts.»

Und er nahm Sim mit beiden Händen an den Schultern und rüttelte ein paarmal an ihm.

«Willst du nicht endlich aufwachen? Setz' dich hin, Sim, zünde dir eine Pfeife an und trink' noch eine Tasse Kaffee. Hör mir ruhig zu! Ich sollte es vielleicht nicht sagen, bin doch ein Offizier auf dem Schiff. Und das sind doch innere Angelegenheiten, Dienstsachen. Aber ich muß es doch tun. Kann es nicht dulden, daß sich so ein Junge, wie du, das Leben verdirbt für nichts, ohne Sinn und Grund. Die ganze Geschichte hätte schon keinen Sinn, wenn sie wirklich so abgelaufen wäre, wie du glaubst. Wenn wirklich deine Nummer gestorben wäre. Auch dann wäre es verrückt, dich in Verzweiflung an diese Nummer zu hängen und ihr Trä-nen nachzuweinen. Auch dann wäre es bloß eine Nummer und kein Mensch für dich, kein Lebewesen, an das sich irgendeine Erinnerung knüpfen könnte. Aber selbst das ist nicht der Fall. Jenes Weib war ursprünglich gar nicht deine Nummer! Sie war mit einem anderen knüpfen könnte. Mann zusammengereiht. Kurz vor unserem Ein-Mann zusammengereiht. Kurz vor unserem Ein-treffen in Fremantle hatte der Kommandant die Idee, die tote Frau, die wir in Singapore begra-ben hatten, auszuspielen. Ja, mein Sohn: aus-zuspielen. Er hat sie direkt ausgespielt und du hast sie gewonnen. Und was das Drolligste ist: ich habe das Los gezogen, Schau nicht so dumm ich habe das Los gezogen. Schau nicht so dumm drein, mein Junge, es ist so wie ich's sage. Ich hab gar nicht gewußt, um was es sich handelt, als der Kommandant mich aufforderte, eine Nummer aus seiner Schachtel herauszuziehen. Ich zog 68. Ich erinnere mich ganz genau: 68. Die Nummer sollte das tote Los gewinnen. Man stellte fest: 68 warst du, Sim Ashton, Telegraphenbeamter aus Perth. Erinnerst du dich, daß mir dein Name geläufig war, daß ich ihn wiedererkannt und wiederholt habe, damals, in der Nacht, in der Bude dort in Fremantle, als du dich vorgestellt hattest? Du warst zu auf-geregt um es zu beachten. Ich aber war betrof-fen, den armen Kerl von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dessen Los ich gezogen hatte. Ich hätt' es dir natürlich nie erzählt, wenn du die Sache nicht so tragisch aufgefaßt hättest. Und hätt' es dir nicht erzählt, wenn ich dich nicht liebge-wonnen hätte, wenn ich nicht in euer Haus ge-kommen wäre. Aber warum der Kapitän da-mals die ganze Sache so gemacht hat, konnte ich mais die ganze Sache so gemaent nat, konnte ich bis heute nicht verstehen. Es war ja gar nicht nötig. Das Mädehen war ja ursprünglich je-mand zugeteilt gewesen. Dieser Mann hatte ihren Verlust zu büßen und nicht ein anderer. Warum der Kapitän die Geschichte gemacht, versteh ich nicht. Es steckt vielleicht... in den Monschen siehe Wissenheit ein wenige den Menschen... der Wunsch, so ein wenig Vorsehung zu spielen. Möglich, daß es das war. Oder aber... der Kommandant vergaß es, daß die Sache schon in sich erledigt war. Immerhin, so geschah es. Und du verstehst nun, wie lächerlich es ist, jenem Weib nachzuhän-gen.)

wie nachenten ee as, som gen.)
Sim sprang von seinem Stuhl auf.
«Es ist also eine Frau da,» schrie er in höchster Aufregung, eeine andere Frau, meine Frau... ein Weib das mir gehören sollte...
das man mir weggenommen hat... die hier ist... lebendig...»

t... lebendig...»
«Nicht so aufgeregt, Junge! das ist einmal vorüber... die hat jetzt ein anderer... der Kommandant konnte tun, was er wollte... vergiß die ganze Geschichte... ich bring dir eine andere, die ich für dich auswählen will... eine nach deinem Geschmack. Du weißt ja von jener auch nichts! Weißt nicht, sie dir gefallen hatte. Beruhige dich, Kin sie dir gefallen hatte. Beruhige dich, Kind! Das ist doch alles Mumpitz, reiner Mumpitz! Ihr seid hier alle verrückt mit eurer Sucht nach

«Well», sagte Sim, wie von einer plötzlichen Resignation erfalli, eich bin ganz ruhig. Die Sache sieht so ja ganz anders aus. Aber wer hat denn die Frau gekriegt, die mir gehören sollte? Weißt du es?»

«Natürlich weiß ich's. Jener Mann eben, dem die Verstorbene zugeteilt war. Ich erinnere mich auch an seinen Namen: Steve Parker. Prospektor aus Coolgardie. Er sitzt längst mit ihr zu Haus auf seiner Bude und.» Joe zog seine Uhr hervor, «es ist jetzt zwei Uhr vorüber, Frau Parker wäscht vielleicht eben das Geschirr ab, oder sie stoppt die Löcher in Steve Parkers Strümpfen, vorausgesetzt, daß Steve überhaupt Strümpfe trägt. Versuch' doch, mein Junge, die Sache in natürlichem Licht zu sehen und nicht

im Märchenschein deiner Phantasie!>
«Du hast recht, Joe. Ich will die Sache so sehen, wie sie wirklich ist. Ohne Phantasie. Aber auch so, wie sie wirklich ist, ist sie eben zu; blond oder schwarz, klein oder groß. Und war im Geiste abwesend und stand in dunkler Nacht an dem Fenster eines Häuschens in Cool-gardie und preßte seinen Körper an die Wand aus Wellblech und schmiegte sein Ohr an das kühle Eisen, um den Atemzug Frau zu hö-ren, die sein Weib hatte werden sollen.

Und er hörte wie rundherum in der Goldgräberstadt zehntausend Goldgräberherzen pochten und wie sein eigenes Herz hämmerte, immer stärker und stärker, daß es seine Brust zu zersprengen schien.

VIII

Steve Parker fuhr mit seiner jungen Frau in die australische Nacht hinaus. Kein Stern

nicht, sie aber hütete sich, neugierige Fragen an einen Mann zu stellen, von dem sie bloß das eine wußte, daß er ein ganzes Leben lang ihr Herr und Gebieter sein werde. Sein Aeußeres sagte ihr einstweilen nicht viel. Hinter diesem Gesicht, hinter diesem Blick, konnte sich eben-sogut Böses wie Gutes verbergen. Sie begriff: die Würfel in ihrem Spiel waren schon gefallen, sie hielt ihre Karten schon in der Hand. Aber noch hatte sie sie nicht aufgedeckt. Sie wußte noch nicht, ob es ein As war oder eine Niete. Ob sie gewonnen oder verspielt hat. Und sie war damit zufrieden, daß sich ihr die Karte noch nicht gezeigt hat, wie der Spieler, der es liebt, das entscheidende Blatt nur langsam aufzudecken. Sie starrte aus dem Wagenfenster hinaus. Der Tag begann allmählich zu däm-mern. Aus dem fahlen, verschwommenen Mor-genlicht trat ihr eine eintönige Landschaft ent-

gegen.

Da erhob sich Steve Parker von seinem Sitz, reckte sich in die Höhe, streckte die beiden Arme von sich, gähnte eins, rieb sich die Hände inein-ander, zog sich an den Fingern und ließ alle zehn nacheinander laut knacken.

«Auf, Weib! Mach dich zurecht! Fünf Minuten noch, und wir sind in Perth! Da müssen wir hinunter!»

Wortlos gehorchte die Frau, stand von ihrem Sitz auf und begann ihre Siebensachen zusam-menzurichten. Der Mann hob ihr den schwemenzurichten. Der Mann hob ihr den senwe-ren Koffer herunter und ein großes Bündel. Sie zog einen langen Mantel an und einen Hut. Nahm ihr Handtäschehen und ihren Schirm und sah aus, wie eine richtige junge Dame aus Lon-don, die ohne Aufwand, aber recht geschmack-voll gekleidet, eben am Picadilly-Zirkus aus der Untergrundbahn auf die Straße gekommen war. Steve Parker aber hatte in seinem Aussehen, wie er neben der Frau stand, durchaus nichts mit London oder England zu tun.

Der Zug fuhr in den Bahnhof von Perth ein und hielt mit einem plötzlichen Ruck. Laut lär-mend strömten die Menschen hinaus. Der Bahnsteig war voll von Neugierigen, Freunden und Angehörigen. Parker wartete, bis die anderen den Wagen verlassen hatten. Dann nahm er den gen verlassen hatten. Dann nahm er den Seine Frau stand vor ihm, die Hände Koffer. voll. Dennoch machte der Mann keine Miene, das Bündel aufzuheben. Er warf ihr einen Blick zu. Sie schaute ihn groß an.

201. See schaute imig groß au.

«Nimm dein Bündell» sagte er ihr und ging
voraus. Sie schleppte das schwere Bündel aus
dem Wagen, zerrte es die Stufen hinunter und
kehrte zurück, um sich ihren Schirm zu holen.
Ihr Mann wartete ruhig, bis sie fertig war, und
sagte ihr dann:

«Jetzt bleibst du hier und paßt auf deine Sa-chen auf, bis ich zurück bin. Ich will fragen, wann wir weiterfahren können!»

wann wir weiterfahren konnen!»
Die junge Frau blieb allein mit ihrem Gepäck und fhren Gedanken. Die Karte, die sie gezogen hatte, lag noch immer nicht aufgedeckt
vor ihr. Aber es schien ihr, als ob sie in einem
flüchtigen Blick etwas von dem Rand der Karte
erhascht hätte. Etwas, woraus man allenfalls
nicht auf ein As schließen könne. Doch konnte
ets sich is disseken. Hittes einer guben Hille sie sich ja täuschen. Hinter einer rauhen Hülle mag sich oft ein guter Kern verbergen. Nein, sie hat das Spiel noch nicht gewonnen, aber sie hat es auch noch nicht verloren!

Erst am Abend salen sie wieder in einem Zug und fuhren weiter, in das wasserlose Land hin-ein, nach dem dürren Nordosten, wo das Gold, einer verwunschenen Prinzessin gleich, seit un-zähligen Jahrtausenden unter dem salzigen Sand verborgen schläft und des heldenhaften Ritters harrt, der es zu neuem, sieghaften Leben er-wecken soll. Und Steve Parker sollte so einer sein, den Schatz zu heben.

Es war empfindlich kühl geworden. Die beiden kramten alles hervor, was sie an Decken und Tüchern finden konnten. Aus dem Bündel der jungen Frau kam ein Polster zum Vorscheltn. Sie richteten sich für die lange Nachtfahrt ein, Sie rienteten sien für die lange Nachmann ein, so gut es ging. Beide waren sehr mitde und fielen bald in einen tiefen Schlaf, aus dem sie erst am frühen Morgen erwechten, als der Zug in Southern-Croß hielt. Hier hieß Parker seine Frau aussteigen und führte sie in einen der Erfrischungsräume. Southern-Croß bestand dazumal überhaupt nur aus einem Stationsgebäude und einer "erßenen Aucht), von Erfrischungsund einer größeren Anzahl von Erfrischungs

Bald saßen die beiden an einem Tisch in einer reinlichen, luftigen Stube und aßen Kote-letten. Die junge Frau betrachtete liebevollen

(Fortsetzung auf Seite 10)



HANS IFLMOLI der beliebte und bekannte Komponist und Musiker feierte am 17. Januar seinen 50. Geburtstag

noch immer ein jämmerliches Erlebnis! Und gerade weil ich nicht weiß, wie sie beschaffen ist, diese Frau, reizt mich dieses Erlebnis um so mehr! Ich weiß, ich stehe vor einer erledigten Sache. Und nichts ist mehr zu ändern. Nichts rückgängig zu machen. Und dennoch. Dennoch... Wenn ich sie nur einmal sehen könnte! Nur um die Sache abzuschließen! > ⟨Die Sache ist abgeschlossen, Junge! Sei nicht neugierig! Du verbrennst dir die Finger! Hast du es nicht selbst erzählt, wie unantastbar das Weib bei euch se!? Heiliger noch, als eure Gold-Nuggets, hast du gesagt! Und es

als eure Gold-Nuggets, hast du gesagt! Und es gäbe kein Scheiden bei euch, kein Davonlau-fen... nur den Tod. Paß auf, Junge, laß die Frau ruhig bei jenem anderen! Du weißt ja gar nicht wie sie aussieht und vielleicht magst du dich glücklich schätzen, daß sie an einen anderen gekommen ist und nicht an dich!»

Und die beiden redeten noch lange über Sims jämmerliches Erlebnis. Bis dann Joe diese Ak-ten endgültig abschloß und nur mehr von der unft sprechen wollte und von seinen Plä-Und von der Frau, die er für seinen jun-Freund aus London herüberholen wollte. Er versuchte aber vergebens, den Geschmack-und die näheren Wünsche des jungen Mannes über die fragliche Frauensperson zu erfahren. war da nichts aus Sim herauszuholen. nickte bloß mit dem Kopf. Er stimmte allem

glänzte am blauen Himmel, kein Mondlicht. Die Welt war in ein tiefes, undurchdringliches Dun-kel gehüllt. Man mußte lange warten, bis irgendwo einmal ein Signallicht in der schwarzen Nacht aufblinkte, um dann wieder zu verschwin-

den.
Schläfrig rollte der Zug dahin, schläfrig
saßen die Reisenden auf ihren Bänken. Die aufs
höchste gespannte Erwartung, die tolle Laune
des vergangenen Tages und das Bier hatten die des vergangenen l'ages und das Bier hatten die Nerven der Leute schwer ermüdet. Die Fenster waren geschlossen. Das Almen der Männer förderte ausgiebige Alkoholdünste in die schwille Luft, in der sich der Rauch der ver-schiedensten Tabaksorten zu dicken Knäueln zusammengeballt hatte. Die Oellampen an den Wagendecken blinzelten traurig, wie aus einem

Nebel heraus.

Die Menschen, die früher alle so laut waren, sprachen jetzt kein Wort. Glückliche Ehemänner, die erst vor wenigen Stunden mit einer jun-gen Frau den Bund für das Leben geschlossen hatten, schnarchten in den Ecken oder gähnten beharrlich und hatten augenscheinlich die größte Mühe, sich des Schlafs zu erwehren. Auch Steve Parker sprach kein Wort. 'Aber er saß da, auf-recht, und hielt seine Frau am Arm. Er hatte diesen Arm keinen Augenblick losgegeben, seit-dem er mit seinem Eheweib die «Hastings» verlassen hatte. Auch er sprach so gut wie gar

Blickes die farbigen, englischen Jagdbilder an den Wänden: sie brachten ihr eine Heimatsstim-mung, und diese stärkte ihre Zuversicht. Sie war hungrig und aß mit gutem Appetit. Sie versuchte, ihren Mann ins Gespräch zu bringen, aber es gelang ihr nur zur Hälfte, denn Parker war augenscheinlich nicht viel von der Gabe des Konversierens verliehen worden. So schlender-ten sie nach dem Essen noch eine Weile um Southern-Croß herum. Es war ein entzücken-Sonniger Morgen. Auf den Hügeln rings-herum breiteten sich weithin die Læger der Gold-gräber aus. Längs der Bahngeleise lagen zahllose Ballen und Kisten voller Waren und warteten, daß man sie fortbringe. Die Magazinge-bäude der Eisenbahn waren noch nicht erbaut.

Sie kehrten in ihr Abteil zurück. Eine lange Tagereise stand ihnen noch bevor. jetzt durch den australischen Busch und trafen d wieder auf kleine Lagerplätze, wo in und unter Zelten Goldgräber hausten Die junge Frau stand neugierig am Fenster und suchte mit ihrem Blick in das Getriebe dieser Lager hineinzudringen, die wie geschäftige Ameisenhaufen dalagen, in der öden Sandwüste, mit einem bescheidenen Aufputz von niederem

Der Zug verlangsamte sein Tempo und blieb schließlich stelien. Er befand sich vor einer gelinden Steigung. Die Lokomotive brachte es nicht fertig, ihn hinaufzuziehen. Nach mehrfachen, vergeblichen Versuchen schleppte sie ihn endlich, in zwei Hälften geteilt, hinüber. Die beträchtliche Verspätung entlockte Steve Parker eine Anzahl von Verwüngenburgen. eine Anzahl von Verwünschungen

«Das kommt gewiß wieder von dem verfluch-ten Wasser!» sagte er. «Von dem verfluchten Wasser! Sie sparen mit dem Wasser! Ueberall sparen sie mit dem Wasser! Geizen damit und geben der Maschine nicht genug zu saufen! Wie soll so eine Maschine ohne genug Wasser zie-hen? Da fährt so ein Maschinenführer und so ein Heizer und haben ein verstecktes Faß und verschiedene Flaschen und Gummisäcke und stehlen die Hälfte vom Wasser und verkaufen es in Coolgardie um sechs Pence per Gallon! Die Kerle verdienen einen Haufen Geld mit ihrem Wassergeschäft, man sollte sie hängen!>

Die junge Frau sah erstaunt drein. Das erste Mal trat ihr das Schreckgespenst des größten Problems von Westaustralien vor Augen. Sie hörte vom Wasser, das man für Geld verkauft. Sechs Pence per Gallon! Was war das für ein Land? Wo das Wasser Geld kostet! So viel

Steve Parker begann, seiner Frau vom Was ser zu erzählen. Da war er in seinem Element Wasser und Gold: Das waren damals die bei den Hauptgesprächsstoffe in Westaustralien und sind es bis auf den heutigen Tag geblieben. Von dem einen gab'e damals zu wenig im Land, von dem andern zu viel. An dem einen und an dem ndern gingen viele Menschen zugrunde. An bei den hing der Tod.

Der Zug fuhr etwas rascher. Er dampfte durch eine wasserlose, öde Sandebene, auf der weit und breit nichts zu sehen war, als hie und da ein verkümmertes, elendes, zwergenhaftes Buschwerk, das, in der Einöde verloren, dalag wie ein abgenützter Besen.

«Die riesigen Löcher da,» erklärte Parker, als sie eine Stunde später vor einer Anzahl von sonderbaren Erdaushöhlungen vorüberfuhren, «das sind die verdammten Salznäpfe, wie wir sie nennen. Wenn sich da drinnen einmal das kostbare Regenwasser ansammelt, wird's sofort sal-zig, unbrauchbar. Und kein Mensch und kein Vieh kann davon mehr trinken! So ein gottver dammtes Land ist das hier! Der ganze Sand rundherum ist voller Salz. Verdammter Busch!

Am Nachmittag kam ein größerer Hügel in Sicht. Es war fast ein Berg, ein kahler, großer Granitfelsen. Unterhalb des Hügels, im Grundein eingehauen, befand sich ein Reservoir Auffangen des Regenwassers, das von den Bergfelsen herunterkommt, wenn einmal einer je ner sintflutartigen, australischen Regen nie geht. Aber schon lange war es leer.

Der Zug kam in Eile. Der Lokomotivführer suchte etwas von der Verspätung einzuholen Immer wieder kamen sie an Lagern von Gold-gräbern vorbei. Die Leute liefen an den vorübereilenden Zug heran und verlangten mit wil-den Schreien und Gebärden nach Zeitungen. Die Reisenden, die noch welche hatten, warfen sie ihnen aus den Fenstern zu, und der Wind trug sie dahin, die weißen, wundersam bedruckten Blätter, an die Lagerfeuer der Leute, die nach dem Gold suchten. Und in dem öden, weltverlassenen, australischen Busch lasen wenige Minu-ten später die Männer von der Rede, die der Commoner Joseph Cowen aus Newcastle-on-Tyne gegen das indische Budget vierundzwanzig Stunden vorher im englischen Parlament gehal-

IX

Es war schon dunkel, als der Zug in Coolgar-Es war schon dunkel, als der Zug in Coolgar-die ankam. Ein scharfer, schneidender Wind fuhr der jungen Fran durch Mark und Bein, blies ihr den Sand ins Gesicht und machte sie bis in Innere erzittern. Ihre Augen behrten sich in die Rene grachten der Durche und der Der in die Ferne, suchten das Dunkel zu durch-dringen: von einer Stadt war keine Spur. Hie und da sah sie ein ärmliches Licht in der Ent-fernung. Waren das Häuser?

Ihr Mann nahm den Koffer. Sie selbsi schleppte ihr Bündel, sehr ungeschickt und unschleppte ihr Bündel, sehr ungeschickt und ungewohnt. Es fiel ihr sehr schwer, es war ein
hartes Stück Arbeit. Doch sie biß sich in die
Lippen und suchte mit ihrem Mann Schritt zu
halten. Auch das war nicht leicht. Aber sie
schwor sich, daß sie ihn nicht darum bitten
würde, langsamer zu gehen. So keuchte sie denn
hinter ihm her mit ihrem Bündel und ihrem
Schirm und ihrem Handtäschehen und ührem
Mantal die "Ettle is wischlichen Schirften. Mantel, die Füße in niedlichen, zierlichen Spitz schuhen mit hohen Absätzen.

Sie sank mit ihren Absätzen in den weichen Sand ein. Sie hatte das Gefühl, als ob sie der Sand gefangen nehmen wollte. Bei jedem Schritt riß sie sich wieder von ihm los. Sie wollte sich nicht gefangen nehmen lassen. Nicht unterge-hen. Sie kam her, um sich heraufzuarbeiten, um aufrecht zu leben!

Da stolperte sie. Irgend etwas lag über dem Weg, den sie nicht sah. Und sie fiel hin. Ihr Bündel kollerte weit weg von ihr. Der Schirm zerbrach in ihrer Hand. Sie fühlte einen um-bändigen Schmerz im rechten Fußknöchel. Sie griff sich an den Fuß und stellte erst fest, der Absatz vom Schuh abgebrochen sei. Dann

merkte sie, daß sie einen Knöchelbruch erlitten haben mußte. Sie malte sich die allernächste Zukunft aus: es war schrecklich! Sie sieht sich verlassen, weit weg von jeglicher Zivilisation, von Aerzten und Spitislern. Hilflos in einer Hitte liegend, unfähig, sich zu bewegen. Dem Wohlwollen eines Mannes preisgegeben, den sie nicht kennt und bei dem sie auf keinen Zartsinn rechnen kann. Eine Flut von trüben Gedanken überkam sie während der kurzen Spanne Zeit, da sie bewegungslos hingestreckt lag. Sie sah sich lahm, wie ein Krüppel, den einen Fuß nachschleifend.

Es war ein schrecklicher Gedanke: lahm! Das ganze Leben lang lahm! Da sch wahnsinnig auf und brüllte um Hilfe

Sehr bald kamen Menschen herbei, Männer nit Laternen. Man schnitt ihr den Schuh vom 'uß. Der Knöchel war blau, angeschwollen und anz entstellt. Bei jeder Berührung fühlte sie ganz entstellt. einen rasenden Schmerz.

«Lauf' schnell um den Amerikaner!» hörte sie einen Mann sagen. Und dieselbe Stimme wandte sich an sie sehr liebevoll und weich:

«Fürchten Sie sich nicht, Madame, wir haben hier einen Mann, der sich auf so etwas versteht. Ebensogut wie irgendein Wundarzt. Er wird Ihnen helfen. Gleich wird er hier sein.»

In wenigen Minuten war der Mann, «Amerikaner» nannten, an Ort und Stelle. kam mit großen Sprüngen angerannt, wie ein Känguruh. Er hatte lange Beine, er war tat-sächlich ein Amerikaner. Fast gleichzeitig mit diesem kam Parker angelaufen. Zwei Männer hoben die junge Frau vom Boden und trugen sie in das nächste Haus. Es war nur wenige Schritte entfernt. Parker blieb draußen.

Nach einer kurzen Untersuchung stellte der Amerikaner die Diagnose: der Fuß sei bloß verkt. Mit zwei Männern, die ihm Hilfe leiste ging er ohne Verzug dran, ihn einzurenken ommandierte:

dEins, zwei, drei! Zieht! Fest!» Der Fuß krachte, das Gelenk schnappte ein, die Frau stieß einen gellenden Schrei aus, und der «Amerikaner» erklärte, alles sei nun in Ordnung

Draußen, vor der Tür, war Parker auf die Knie gefsilen, als er den Schrei gehört hatte. So fand ihn der Amerikaner, als er bald darauf aus dem Haus trat. Parker hatte die Hände gefaltet und betete. Auf den Knien schleifte er a durch die Tür vor das Bett seiner Frau und ktüßte ihr immer wieder die Hand. Es war der erste Kuß, den er ihr bisher gegeben hatte. Und Tränen rannen ihm die Wangen herunter.

Drei Tage später saß Mirjam O'Donogan, die Frau eines mit Parkers befreundeten Goldgräbers, an Frau Parkers Bett. Steve hatte zum erstenmal seit ihrer Ankunft das Haus für ein paar Stunden verlassen, um unaufschiebbaren Geschäften nachzugehen. Aber er hatte dafür gesorgt, daß seine Frau nicht allein bleibe. Mirjams Pflege konnte er sie beruhigt überlassen. Evelyne war noch nicht imstande, ihren Fuß zu bewegen und mußte ruhig und müßig daliegen Mirjam legte ihr kalte Umschläge um den Knö chel und sprach ohne Unterlaß.

«Meine teure Mrs. Parker, ich kann bloß sa-gen, Sie sind ein Engel, daß Sie diese schreckli-chen Schmerzen so lautlos ertragen! Wenn mir

so etwas passiert wäre! Na, mit mir wäre das nicht so einfach gewesen! Aber, mein Gott! Was für ein Pech! Gleich am ersten Tag! Gleich in der ersten Stunde! Noch bevor Sie in Ihr Haus getreten waren! Glauben Sie nur ja nicht, daß das eine böse Vorbedeutung haben könnte! Im Gegenteil! Gerade im Gegenteil! Da das Uebel draulen geschehen war, noch vor der Schwelle Ihres Hauses, also vor dem Eintritt in Ihr neues Leben, so bedeutet das direkt ein Glück, ein großes, dauerndes Glück! Das Böse hat aufgegroßes, dauerndes Glück! Das Böse hat aufgehört, bis vor die Tür ist es Ihnen gefolgt, nichtweiter. Die heilige Madonna hat Sie in ihren
Schutz genommen, meine Teure. Gewiß war es
die Madonna von Montecchio, die gar mächtig
ist und liebreich. Und die auch mieh und unser
Haus in Castiglione schon immer beschützt hat.
Da traut sich das Böse nicht heran! Draußen
des Böse dien der veren Lee das Böse, drinnen das Gute! Mit dem neuen Le-ben hat das Glück für sie angefangen! Lassen Sie sich das von mir sagen! Wenn eine was da-Sie sich das von mir sagen! Wenn eine was davon versicht, so versich 'ich's. Eine lange Reihe von Glücksfällen sicht Ihnen bevor, meine teure Frau Parker. Eine lange Reihe! Es ist doch besser, daß alles Böse noch vor der Schwelle seine Erledigung gefunden hat! Schmerzt es sehr, wenn ich den Umschlag umlege? Ist er gennig kühl? Einen Augenblick, meine Teure — ich muß höß, das Eis ein wenig einsalzen daß. ich muß bloß das Eis ein wenig einsalzen, daß es nicht zu rasch zerfließt. Ist das nicht pracht-voll von Parker? Noch am selbigen Unglücksabend hat er auf des Amerikaners Rat nach Perth telegraphieren lassen, um Eis zu bestel-len! Und schon gestern war ein großer Klumpen da, und heute bringen sie wieder einen mit dem Zug. So ein Eisblock! Kostet ein Vermögen! Aber ich seh' schon: Parker ist nichts zu viel, wenn es sich um seine Frau handelt. Wer hätte das gedacht von dem verschlossenen, stil-len Menschen! Aber man sagt ja: Stille Was-ser sind tief. Sie sind ein Glückskind, Frau Parker! Männer, die nicht viel reden, die taugen am meisten, das sind die besten! Lassen Sie sich das von mir sagen! Glauben Sie mir, die anderen, die so viel und fortwährend sprechen, bei denen das Mundwerk nie recht stillisteht, die taugen nicht viel! In Italien nicht und hier nicht! Und wenn sie ihren Frauen noch so schön tun! Je mehr sie reden, desto mehr sollte man sich vor ihnen in acht nehmen. So, meine Teure, jetzt lege ich den Polster drunter. Und mit dem Tuch schön zudecken. Soll ich jetzt einen Kaffee kochen? Würde Ihnen schon recht gut tun, meine Teuerste! Und etwas von den Kipfeln, die ich mitgebracht habe. Sind sie nicht schön braun geworden? Meine Mutter selig hat mir das angelernt, wie man Kipfel so schön dig und glänzend backen kann. Bloß Eiweiß und etwas, aber nur ganz wenig Safran...»

Mirjam O'Donogan blieb in ihrem unbändigen Redefluß plötzlich stehen. Sie hatte bemerkt, daß Frau Parker eingeschlafen war. (Fortsetzung folgt)

Das Haus zum «Ritter» in Schaffhausen. Bei der Bezeichnung der beiden Bilder in Nr. 2 ist unserem Mitarbeiter ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen. Die berühmten Wandmalereien von Tobias Stimmer sind nämlich schon im Jahre 1918 durch Fachleute einer Renovation unterzogen worden. Die Aufnahme der verwitterten Malereien stammt noch aus der Zeit vor der mit dem Umbau vorgenommenen Renovation.





NERVI Savoy - Hotel







Erfrischt Gefühl und Geruch In einschlägigen Geschäften erhältlich.



